

Havel, Václav: Prosím stručně. Rozhovor s Karlem Hvižďalou, poznámky, dokumenty [Fassen Sie sich bitte kurz. Gespräch mit Karel Hvižďala, Anmerkungen, Dokumente].

Gallery, Praha 2006, 254 S.

Zu seinem siebzigsten Geburtstag legt Václav Havel seinen zweiten Memoirenband vor, der die ereignisreiche Periode zwischen den späten 1980er Jahren, als die Herrschaft der kommunistischen Machthaber zu erodieren begann, und dem Ende seiner Präsidentschaft im Jahr 2003 umspannt. Das Buch knüpft an einen vor 20 Jahren veröffentlichten Band an, in dem der Autor, damals die führende Persönlichkeit der Prager Dissidentenbewegung, dem im Exil lebenden Publizisten Karel Hvižďala in einem ausführlichen Interview über seinen Lebensweg Rede und Antwort gestanden hatte.¹ Während der Reporter seine Fragen damals ungestört in Bonn formulieren konnte, musste der Befragte, der in der Tschechoslowakei unter permanenter Beobachtung durch die Staatspolizei stand, seine Antworten unter widrigen Umständen abfassen. Die Texte wurden dann an den offiziellen Stellen vorbei nach Deutschland übermittelt.

Wie vor 20 Jahren, bildet auch diesmal ein Gespräch Hvižďalas mit Havel den Kern des Buches. Allerdings sind die Rahmenbedingungen nun völlig andere: Um

¹ Das „Fernverhör“ (Dálkový výslech), das 1986 im Kölner Exilverlag Index publiziert worden war, erschien 1991 bei rororo in Reinbek bei Hamburg auch in der deutschen Fassung.

den Memoirenband jenseits seines hektischen Prager Alltags abzuschließen, begibt sich Havel für einige Wochen nach Washington. Seine ausführlichen Antworten auf die Fragen des Reporters ergänzt er zum einen durch Eintragungen in ein überwiegend in den USA geführtes Tagebuch, zum anderen durch Kommentare, die er während seiner Präsidentschaft in seinem Computer gesammelt hatte. Es handelt sich dabei um ein buntes „Allerlei“, das von den alltäglichen Schwierigkeiten des Amtes über die Vorbereitung öffentlicher Auftritte bis hin zu gesundheitlichen und anderen persönlichen Problemen reicht.

Im Hinblick auf Umfang und Heterogenität des Buches kann die Rezension – ausgehend von zentralen Zitaten – lediglich in selektiver Weise auf einige Punkte eingehen, die das Denken Václav Havels, sein Engagement als Politiker sowie einige Aspekte seines Privatlebens kennzeichnen.

[...] ich denke, dass die Moralordnung der rechtlichen, politischen und der wirtschaftlichen Ordnung übergeordnet ist; und dass jene Ordnungen aus dieser [Moralordnung] hervorgehen und keinesfalls Schleichwege suchen sollten, um deren Imperative zu umgehen. (S. 228)

Dieses Zitat charakterisiert das Weltbild Václav Havels, das die Texte des Bandes wie ein roter Faden durchzieht, etwa wenn vom Verfall von Recht und Moral unmittelbar nach der Wende 1989 die Rede ist, der nicht zuletzt auch der Wirtschaft schwere Schäden zugefügt hat. Havel plädiert für einen Moralkodex mit Rechtssicherheit und Weltoffenheit als integralen Bestandteilen. Er kämpft gegen die engstirnige „Tschechotümelei“ (čecháčkovství) seiner Landsleute, die nach erfolglosem Aufbegehren – etwa nach der Niederschlagung des Prager Frühlings – Rückzugs- und Ausweichmanöver einleiteten, die mit der Abkapselung des Landes gegenüber allem Fremden einhergingen, aus der nicht zuletzt die Ablehnung der Idee eines vereinten Europa entstanden sei.

Die Wiederherstellung der totalitären Herrschaft nach der Niederschlagung des Prager Frühlings von 1968 habe aber auch dazu geführt, „dass sich die tschechoslowakischen Verhältnisse wesentlich langsamer gewandelt haben als in anderen Ländern des sowjetischen Blocks“ (S. 39). Die Gründe für den verspäteten Fall des Kommunismus in seinem Heimatland sucht Havel primär in der Entwicklung nach 1968: in den extrem harten Repressionen, die das Regime verhängte, in der um sich greifenden Demoralisierung, im gegenseitigen Misstrauen der Menschen sowie dem aufkommenden Zweifel an der Reformierbarkeit des Systems. Dennoch zieht er aus dem vergleichsweise späten Umsturz im November 1989 insgesamt ein positives Fazit:

[...] unsere Revolution erfolgte zwar als eine der letzten, dafür aber verlief sie schneller als die anderen und war auf ihre Weise auch radikaler: bei uns gab es keine „Perestrojka“ oder reformkommunistische Zwischenspiele mehr, sondern wir gingen nach einigen wenigen Revolutionstagen unverzüglich daran, eine echte demokratische Gesellschaft aufzubauen. Die Tschechoslowakei war auch das erste Land im gesamten sowjetischen Block, in der ein Staatsoberhaupt berufen wurde, das wirklich sein ganzes Leben lang nicht Kommunist gewesen war [...]. (S. 39)

Die ersten gravierenden Probleme entstanden aus der Sicht Václav Havels mit dem Zerfall des „Bürgerforums“ (Občanské forum). Diese in der „samtenen Revolution“ entstandene Bewegung, die während der ersten Monate nach der Wende die ent-

scheidende politische Kraft bildete, wurde von den sich neu konstituierenden politischen Parteien abgelöst. In diesem Prozess entwickelte sich ein harter Kampf um das Gewicht, das den Parteien künftig gegenüber anderen Institutionen wie dem Parlament, der Regierung und den lokalen Interessengemeinschaften eingeräumt werden sollte. Heute wie damals plädiert Havel für eine Zivilgesellschaft, in der die Teilhabe der Bürger an Entscheidungen über das Parteiensystem hinaus durch dezentrale Formen gewährleistet werden sollte. Dadurch, dass die Anhänger der klassischen Parteiendemokratie die Wahl im Sommer 1992 klar gewannen, war, so Havel, auch die Trennung der ČSFR in zwei Staaten ohne Partizipation der Bürger vorgezeichnet. Allerdings räumt er rückblickend ein, dass die Zwei-Staaten-Lösung eine sinnvolle Entscheidung war.

In der 1993 entstandenen Tschechischen Republik wurde Havel zwei Mal zum Präsidenten gewählt. Er blickt auf diese zehn Jahre seiner Amtszeit zurück und damit zum einen auf die innere Entwicklung und die innenpolitischen Kämpfe – namentlich auf die Auseinandersetzungen mit Václav Klaus, dem Ministerpräsidenten der Jahre 1992-1998, dessen Politikverständnis er als „technokratisch“ ablehnt. Deutlich spürt man hier, dass sich die Kontroversen zwischen Havel und Klaus nicht auf die konzeptionelle Ebene beschränken lassen, sondern erhebliche Aversionen auf beiden Seiten eine große Rolle spielen. Zum anderen schildert Havel seine nicht immer unumstrittenen Weichenstellungen für die neue Außenpolitik seines Landes:

Ich habe nicht unseren vorletzten Besatzer besucht, und auch nicht den letzten Besatzer, d. h. die DDR, sondern das demokratische Westdeutschland, das sich befreiende Ostdeutschland und die beiden sich vereinigenden deutschen Staaten. Diese Vereinigung, die ich lange unterstützt hatte, sah ich als unabdingbare Voraussetzung und Teil der gesamteuropäischen Integration an, die auf den Fall des Eisernen Vorhangs folgen musste. (S. 79 f.)

Dieser Kommentar Havels zu der polemischen Frage, ob seine erste Auslandsreise ausgerechnet nach Deutschland führen musste, zeigt, dass ein neuer Anfang in den deutsch-tschechischen Beziehungen für ihn ein zentrales Anliegen bildete. Der Kritik an seiner Entschuldigung für die Vertreibung der Deutschen begegnet er auf einer übergeordneten moralischen Ebene. In seinen Reden als Präsident, erinnert er sich, habe er darauf hingewiesen, „dass Unheil neues Unheil nach sich zieht und dass auch wir diesem Bazillus unterlagen: auch wir haben begonnen, Völker umzusiedeln und unser Land ethnisch zu säubern“ (S. 101).

Doch nicht nur in der Politik gegenüber Deutschland zeigt sich Havel äußerst engagiert: Er trägt ebenfalls zu einem frühen Beitritt der Tschechischen Republik zur Nato bei, auch tritt er immer wieder für die volle Mitgliedschaft des Landes in der Europäischen Union ein. Hier gerät er, der überzeugte Europäer, in Opposition zu Václav Klaus, dem entschiedenen Europaskeptiker.

Weit offener als je zuvor äußert sich Václav Havel in dem Memoirenband über ganz persönliche Dinge: Er spricht über seine beiden Ehefrauen, die ihm immer eine große Stütze auf seinem Weg gewesen sind, hebt die enge Verbundenheit zu Freunden im In- und Ausland hervor und beschreibt das gleichermaßen anerkennende wie kritische Verhältnis zu seinen Mitarbeitern im Amt. So wird dem Leser ein anschauliches Bild von den mannigfaltigen Aktivitäten gewährt, die Havel „im

Dienst“ und privat entwickelte. Ein besonderes, immer wiederkehrendes, Moment betrifft die außerordentlich sensible, oft wechselhafte Gemütsverfassung Havels, über die er offenherzig berichtet. Zu den sehr persönlichen Äußerungen zählt seine kritische Selbstreflexion, die er bereits im „Fernverhör“ formuliert hatte und im Schlusskapitel des jüngsten Buches nachdrücklich wiederholt. Hier heißt es:

Ich bin ein sehr unsicherer Mensch, fast neurotisch, ein Paniker, ständig erschrecke ich vor irgendetwas und habe vor etwas Angst [...], ich zweifle permanent an mir und jeden Moment beschuldige und verfluche ich mich fast masochistisch für irgendetwas – und dabei erscheine ich manchen [...] als ein selbstsicherer und sich seiner Sache sicherer Mensch, beneidenswert ausgeglichen, ruhig abwägend, ausdauernd, zäh, sachlich und sachlich auf seinem Standpunkt beharrend [...]. (S. 239)

Die Lektüre des vorliegenden Buchs wird dem Leser mitunter nicht leicht gemacht. Hatte das „Fernverhör“ den Weg eines aufmüpfigen Intellektuellen zum anerkannten Dramatiker und führenden Kopf der tschechischen Dissidentenbewegung in chronologischer Weise präsentiert, erfordern die dem zweiten Memoirenband eigene Überlagerung der Zeitebenen sowie die bisweilen abschweifenden, sich mitunter wiederholenden Überlegungen viel Konzentration. Dennoch ist der neue Memoirenband Václav Havels ein lesenswertes Selbstporträt, das Bildnis eines Menschen, der nichts von seinen humanistischen Idealen, von seiner kritischen Offenheit und seiner selbstkritischen Unruhe eingebüßt hat. Es ist zudem eine unverzichtbare Quelle für die tschechische zeitgeschichtliche Forschung.